

Der Wahrheit die Ehre geben

Eberhard Tiefensee

Mein Fachgebiet ist die theoretische Philosophie: Theorie als die Schau der Wahrheit, Philosophie als das ständige Bemühen um diese Schau und das Unterwegssein zu ihr. Fragt man die Fachleute nach der Bedeutung des Wörtchens „wahr“, werden sie – bei allen Meinungsverschiedenheiten – eines ziemlich einhellig sagen: Wir sprechen zwar zuweilen von einem „wahren“ Freund und ähnlich auch von einem „wahren“ – das heißt gerechten – Staat, aber das ist uneigentliche Rede. Wahrheit ist vor allem eine Eigenschaft von Aussagen, die wir eben als „wahr“ oder „falsch“ bezeichnen.

Mit dem Begriff der Gerechtigkeit, der in die Ethik und damit um das Suchen nach dem guten Handeln und gelungenen Leben gehört, scheint all das nicht sehr viel zu tun zu haben. Vielleicht streitet man sich noch darum, ob eine „wahre“ dasselbe ist wie eine „richtige“ Aussage, wobei letzteres meint: Etwas passt ins System (zum Beispiel ins mathematische), es ist regel-gerecht: „Richtig! Eins! Setzen!“ – Aber ist es auch wahr?

Das Ringen um Wahrheit – oder feierlicher: um „die Wahrheit“ – ist immer eine gemeinschaftliche Angelegenheit: Teamarbeit von Forschern, Serien von Diskussionen, Fachgesprächen und Debatten, Studium von heiligen Schriften, Geschichtszeugnissen und Akten, durch die sogar vergangene Generationen mitreden können. Sobald aber Menschen miteinander zu tun haben, stehen auch – zumindest hintergründig – Fragen der Gerechtigkeit auf der Tagesordnung. Die Wahrheit bekommt ein Gesicht, sie verbindet sich mit Personen, die debattieren, behaupten und bezeugen. Doch: Geht es wirklich immer um die Wahrheit?

Moderne Philosophie schaut inzwischen mit gesell-

schaftskritisch geschärftem Auge skeptischer als noch vor Jahrzehnten auf die großen Denksysteme und Weltanschauungen, mit denen in den letzten Jahrhunderten die Menschheit aufgeklärt und weitergebracht werden sollte und an deren Konstruktionen nicht selten neben Philosophen auch Theologen mitgewirkt hatten. Besonders die Erfahrung mit Totalitarismen des zwanzigsten Jahrhunderts wie Szientismus, Nationalsozialismus, Kommunismus, welche gern die Wahrheit für sich gepachtet hätten, weckt Zweifel: Wird in einer Auseinandersetzung wirklich „die Wahrheit“ gesucht? Wollen nicht bestimmte Gruppen genau genommen nur „Recht haben“ und „Recht behalten“, was heißt: Geht es hier nicht vor allem um Macht? Werden nicht die allgemeine Menschenvernunft oder der Fortschritt ähnlich zu Legitimationszwecken missbraucht wie früher Gott, in dessen Namen manche zu sprechen und zu handeln behaupteten, während es ihnen letztlich um die Erlangung einer stärkeren Position oder die Absicherung der eigenen Stellung geht?

Einmal aufmerksam geworden, lässt sich erschreckend oft zeigen: Die durch Hochschulbildung, lange kulturelle Tradition, soziale Stellung oder wie auch immer Privilegierten sehen sich gern als diejenigen, welche „die Wahrheit haben“: Sie verfügen über das Expertenwissen, sie dominieren den Dialog, sie legen die Sprache fest, in der zu sprechen ist, wenn jemand mitreden will. Die dann „nicht mehr mitkommen“ werden zum Schweigen gebracht und ausgegrenzt – als „dumm“ (weil ungebildet und unaufgeklärt) oder „böse“ (weil uneinsichtig und aufklärungsresistent). So machten es Intellektuelle mit „den Leuten“, Christen mit „Häretikern“ und „Heiden“, Marxisten mit Religiösen, Europäer mit Afrikanern, Abendländer mit Morgenländern – zuweilen auch umgekehrt. Die Folgen sind bekannt.

Um wenigstens partiell gerechtere Verhältnisse zu schaffen und die schlimmsten Barbareien zu verhindern, ist

eine enorme Vernunftanstrengung notwendig; nicht zuletzt sind Bildung und somit pädagogische Bemühungen auf hohem Niveau erforderlich. Die Wissenden und Lehrenden treten zu Recht oft als Befreier auf, als Kämpfer gegen Vorurteile und lebensfeindliche Gewohnheiten. Wer aber wird am Ende diese Befreier wieder los, wenn sie zu dominant und überheblich werden oder sich sogar als machtgerig und als Unterdrücker erweisen?

Wer überhaupt darf sich anmaßen, im Streit der gegensätzlichen Ansichten, Perspektiven und Lebenseinstellungen das Urteil, vielleicht sogar das letztgültige Urteil, zu sprechen? Benötigt werden weniger Richter, die das letzte Wort zu haben meinen, als Vermittler; vor allem aber braucht es Anwälte für diejenigen, welche in den Entscheidungsschlachten von heute an den Rand gedrängt und sogar eliminiert werden, weil ihre Stimme übertönt und zum Schweigen gebracht wird. So sagen besonders Philosophen mit jüdischem Hintergrund, die den Holocaust ständig im Gedächtnis halten: Nicht wer Recht hat, sei die Frage, sondern wem Unrecht geschieht.

Das sind für Christen eigentlich vertraute Einsichten, die allerdings oft missachtet wurden in mancher heißen Auseinandersetzung um den „wahren“ Glauben: Dass Gott den Kleinen und Einfältigen offenbart, was Klugen und Weisen verborgen bleibt, und dass er – und das gilt auch in Wahrheitsfragen – die Mächtigen vom Thron (von Kanzel, Lehrstuhl und Podium) stößt, um die Niedrigen zu erhöhen. Im griechischen Wort für den biblischen Ruf zur Umkehr – „metanoiéte“ – verbirgt sich „nous“ (Vernunft). Umkehren heißt also vor allem: Umdenken. Daraus könnte man eine Aufforderung herauslesen, Suchanstrengungen, die ja der Wahrheit „dienen“ sollen, mit der Demut („Dienmut“) zu verbinden. Diese alte Tugend befähigt dazu, sich anfragen, kritisieren und korrigieren zu lassen, bereit zu sein,

Neues zu erfahren, seinen Horizont verändern zu lassen und deshalb mit allen Menschen zu reden, selbst wenn der Einspruch zuweilen in einem unansehnlichen Gewand daherkommt – „Prüft alles, das Gute behaltet!“

Anzeichen für die Bescheidenheit mancher zur Vernunft gekommenen Wissenschaften unserer Tage sind die Wiederentdeckung von Alltagsweisheit und gewachsenen regionalen Erzähltraditionen und Mentalitäten, die Akzeptanz von unterschiedlichen Blickwinkeln, die keine „Zentralperspektive“ ersetzen kann, von schwer auf den Begriff und zur Einheit zu bringenden Erfahrungsbereichen (ästhetischen, wissenschaftlich-empirischen, ethischen, religiösen ...) und einer Vielfalt von Lebenswelten, deren Geheimnisse zuweilen erst einmal sprachlos machen, ungewöhnliche Kooperationen über Fach- und Kulturgrenzen hinweg. Dass all das letztendlich in eine Ganzheit zusammengeführt werden kann, wird eine Hoffnung bleiben müssen (und diese Hoffnung darf allen Relativismen zum Trotz durchaus eine starke sein); tatsächlich gelingt es uns nie. So gesehen „hat“ niemand „die Wahrheit“. Wer anderes behauptet, wird ihr nicht gerecht.

Es ist wahrscheinlich illusorisch, Machtfragen und Positionskämpfe aus dem Ringen um die Wahrheit, um das Überleben der Menschheit, um die „richtige“ Lebensoption, um eine gerechte Gesellschaft völlig heraushalten zu wollen – dazu steht oft zu viel auf dem Spiel an Interessen, Konventionen, Identitäten, ja sogar Existenzen. Aber sind solche Antworten auf die „großen Fragen“ und solche „hehren“ Ziele nicht wenigstens manchmal eher „ganz unten“ zu finden, weniger „groß-artig“ als vielmehr „klein-teilig“ erscheinend? „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ lässt der Auferstandene eingangs der Apostelgeschichte ausrichten. „Option für die Armen“ – auch in Wahrheitsfragen.